



I

Fleißig wie die Biene

Die Pläne des Fleißigen führen nur zum Gewinn.

Sprüche 21,5

Kennen Sie den Ausdruck „Fleißig wie eine Biene“? Mit Tiervergleichen ist das immer so eine Sache, denn Tiere sind nun mal keine Menschen. Und wieso das Schaf gerade dumm und die Eule besonders klug sein soll, kann wohl auch keiner so ohne Weiteres sagen. Der Vergleich zwischen Bienen und Menschen ist aber doch ganz interessant. Seinen „Bienenfleiß“ zeigt das Insekt insbesondere beim unermüdlichen Einsammeln des süßen Nektars.

Rund 70 Milligramm wiegt eine normale Biene. Weitere 70 Milligramm kann sie mit Blütennektar in

.....

ihrem Honigmagen zuladen. Besonders leicht fällt das dem Tierchen bei Kirschbäumen. Da warten etwa 30 Milligramm süßer Saft in jeder Blüte. Apfelbäume machen der Biene deutlich mehr Arbeit. Hier findet sie nur zwei Milligramm in jedem Kelch. Noch mühsamer ist das Nektarsammeln bei Kleeblüten. Um ihren Magen einmal zu füllen, müssen rund 1.000 Blüten besucht werden. 60 Mal muss eine Biene ihren Stock anfliegen, um einen Fingerhut voll Nektar zusammenzubekommen. 3 bis 5 Millionen Blüten fliegt die Arbeiterin an, um drei Kilogramm Nektar zu sammeln, der schlussendlich ein Kilogramm Honig ergibt. Dazu muss das Tier rund 120.000 Flüge absolvieren. Wer denkt schon an diese Plackerei, wenn er sich am Morgen ein Honigbrot schmiert?

Hinter dem süßen Brotaufstrich steckt sehr viel Arbeit, und die ist mit dem Sammeln des Nektars noch lange nicht beendet. Der Pflanzensaft wird dann in Waben gefüllt und durch die Körperwärme der Bienen leicht erhitzt, sodass ein Großteil des Wassers verdunstet. Bei dem Transport und der Verarbeitung des Honigs setzen die Bienen dem Pflanzennektar noch bestimmte Eiweiße, Spurenelemente und antibakterielle Wirkstoffe zu. Das gibt einen gesunden Cocktail. Eigentlich sammeln die Bienen den Saft für schlechte Tage, insbesondere für den Winter. Holt der Imker den Honig aus den Waben, bekommen die Tierchen als Ersatz etwas Zuckerwasser vorgesetzt, denn sonst müssten die Insekten in der kalten Jahreszeit verhungern.

Jetzt ist wahrscheinlich klar, warum fleißige Menschen gerne mit Bienen verglichen werden. Denn um mit

so viel Arbeit eine so geringe Menge Honig zu bekommen, muss man schon viel Ausdauer und Durchhaltevermögen aufbringen.

Bienenfleiß ist eine gute Sache, allerdings nur, wenn er für die richtigen Ziele eingesetzt wird. Fleißig zu sein ist noch kein Wert an sich. So werden die meisten hoffentlich weder den fleißigen Seeräuber noch den emsigen Computer-Hacker als Vorbild stilisieren. Nur der Fleiß, der sich auf eine sinnvolle Sache richtet, ist erstrebenswert. Wenn man weiß, was gut ist und wofür es sich zu leben lohnt, dann sollte man sich allerdings mit „Bienenfleiß“ an die Arbeit machen und keine Zeit vertrödeln.

Wer Gottes Willen für das eigene Leben erkannt hat, sollte sich nicht entmutigen lassen, auch wenn manche Dinge im Leben nun einmal lange dauern und das Ziel zunächst einmal in der Ferne zu liegen scheint. Hier kann die Biene mit ihrem Fleiß zur Ermutigung dienen. Gemessen an dem Honigglas auf dem Frühstückstisch muss der Besuch der einzelnen Blüte der Biene wohl auch wie eine sinnlose Arbeit erscheinen. Würde sie aber nicht den Nektar jeder einzelnen Blüte einsammeln, käme der leckere Honig nie zusammen. So braucht es oftmals viele Gebete, Vorsätze, Hilfen und Gespräche, bis ein gutes und sinnvolles Ziel erreicht werden kann – im eigenen Leben und bei den Menschen im persönlichen Umfeld.





2

Einfach abspeisen lassen?

Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt.

Johannes 4,13-14

Manche lassen sich mit einem Ersatzleben abspeisen. Statt wirklich selbst nach dem Sinn des Daseins zu suchen und ein wahrhaft erfülltes Leben zu führen,

.....

geben sie sich mit dem halben Leben des Fernsehhimmels zufrieden. Sie versuchen verzweifelt, das Leben der anderen zu leben, zu sein, zu reden und zu handeln, wie man das „eben so macht“ oder wie es die „wirklich Coolen“ tun. Könnte man sich von außen beobachten – vielleicht sogar als Außerirdischer, der die Sitten und Gebräuche dieser Welt nicht kennt –, würde man sein eigenes Leben als seltsam und sinnlos empfinden. Man legt großen Wert auf die richtige Kleidung, die spätestens in zehn Jahren nur noch zum Lachen ist, man redet über Belanglosigkeiten, die schon bald vergessen sind und das wirkliche Leben nicht betreffen, man trinkt so lange, bis man nur noch mehr Unsinn tut oder sagt, usw. So etwas ist bestenfalls ein billiges und unbefriedigendes Ersatzleben, das den Menschen schon nach kurzer Zeit leer und allein zurücklässt.

Der Ausdruck „Jemanden mit etwas abpeisen“ kommt übrigens aus der Zeit, in der junge Männer bei den potenziellen Schwiegereltern um die Hand ihrer Geliebten angehalten haben. Wollte man einem Mann zu verstehen geben, dass er nicht erwünscht war, speiste man ihn im wörtlichen Sinn des Wortes ab. Je nach Region gab es typische Gerichte, die dem jungen Mann durch die Blume eine Abfuhr signalisierten. In Hessen bekam der unerwünschte Kandidat zum Abendbrot nur Käse statt Wurst und Schinken angeboten. In Teilen Westdeutschlands vermittelte man mit einem einfachen Butterbrot ein klares Nein. Wer im Oldenburger Raum Rüben und Kartoffeln vorgesetzt bekam, verstand auch, dass er nicht erwünscht war. An der Abfuhr der künftigen Schwiegereltern konnte man nur wenig ändern, wer

sich selbst aber mit einem halben Leben abspeist, wo Gott doch noch vollkommen andere Perspektiven eröffnet, der ist selbst schuld.



3

Der Himmel

Unser Bürgerrecht ist in den Himmeln,
von woher wir auch den Herrn Jesus Christus
als Retter erwarten.

Philipper 3,20

.....

Der Himmel ist oben, das Totenreich ist unten. So würden es wohl die meisten spontan sagen. Es ist ja auch naheliegend. Der Himmel ist so schön blau, weit und hell, so wie man sich den Thronsaal Gottes eben gerne vorstellt. Und alles Unterirdische wirkt ohne die entsprechende Beleuchtung eher bedrückend, dunkel und unheimlich, eben wie ein Ort für die Toten. Das sahen auch schon die alten Griechen so, weshalb sie den Wohnort der Götter auf den sonnenumfluteten Olymp verlegten. Ausführlich dokumentierten sie andererseits die verschiedenen mutmaßlichen Eingänge zur Unterwelt – hauptsächlich Höhlen und Felsspalten.

Blau ist nicht nur die Lieblingsfarbe der meisten Deutschen, es ist auch die Farbe des Himmels. Auf vielen Bildern des Mittelalters wird Gott als Herrscher vor dem Hintergrund eines blauen Himmels dargestellt. Dabei müsste man den astronomischen Himmel eigentlich schwarz mit kleinen Lichtpunkten sehen, so wie in einer sternklaren Nacht. Blau wirkt die Atmosphäre, weil sich das Sonnenlicht an den Sauerstoff- und Stickstoffmolekülen der Luft bricht. Die Luftteilchen zerlegen das Licht in die Spektralfarben (Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett). Die blauen Anteile des Lichts sind kurzwellig und werden deshalb stärker reflektiert als etwa das langwelligere rote Licht. In der Folge erscheint dem irdischen Beobachter der Himmel blau. Besonders intensiv ist dieses Blau bei trockener, staubfreier und sauberer Luft – in Mitteleuropa insbesondere bei Kaltlufteinfluss. Das Nationale Britische Physikalische Labor (NPL) hat festgestellt, dass sich der „blaueste“ Himmel über Rio de Janeiro (Brasilien), über der Bay of Islands (Neuseeland)

und über dem Ayers Rock (Australien) erstreckt. Über die Gegenwart des göttlichen Himmels sagt das nichts.

Wer auf die Frage nach dem wahrscheinlichen Ort des biblischen Himmels nach oben weist, irrt natürlich – schon allein deshalb, weil sich die Erde kontinuierlich dreht und deshalb der ausgestreckte Finger ständig auf eine andere Region des Universums deutet. Darüber hinaus zeigt der Neuseeländer zum gleichen Zeitpunkt wie der Europäer an seinen Himmel, weist damit aber genau in die entgegengesetzte Richtung, weil er sich auf der anderen Seite des Globus befindet. Vielleicht sollte man daraus die fast philosophische Schlussfolgerung ziehen, dass sich Gottes Himmel überall befindet, ganz gleich, in welche Richtung man zeigt.

In der Bibel finden sich tatsächlich Indizien für eine solche Sichtweise. Da ist der Himmel nicht zuerst ein geografisch festlegbarer Ort, sondern ein Zustand der engen Gemeinschaft mit Gott (vgl. Lukas 11,20; 1. Korinther 13,9-12; Epheser 1,3). So kann der Himmel Gottes schon hier auf der Erde, im Leben eines Menschen präsent sein und gleichzeitig an irgendeinem anderen Ort des Weltalls. Der Himmel ist an die Gegenwart Gottes und nicht etwa an einen Planeten oder irgendeinen Prunk-Palast gebunden. Wahrscheinlich ist Gottes Himmel überhaupt nicht mit irdisch-materiellen Werkzeugen wahrnehmbar und lokalisierbar. Der biblische Himmel war schon da, als es das ganze Universum noch nicht gab, und wird auch noch existieren, wenn alle Galaxien ihr Ende gefunden haben. Gott ist Geist, sein Wohnort befindet sich am ehesten in einer anderen Dimension, die sich nicht allein mit Länge,

Höhe und Breite beschreiben lässt. Aus dieser Dimension heraus kann er jederzeit in dieser materiellen Welt erscheinen, wenn er das denn will. Der Himmel ist überall, wo Gott es bestimmt, sicher aber nicht im Blau eines schönen Sommertags.

